

Heidrun Kämper-Jensen

Deutsches Fremdwörterbuch – Bericht aus der Werkstatt

Probleme der Fachsprache im allgemeinsprachlichen historischen Wörterbuch.

Als ein historisch ausgerichtetes Belegwörterbuch verzeichnet das Deutsche Fremdwörterbuch den allgemein gebräuchlichen fremdsprachlichen Wortschatz der deutschen Sprache: Bedeutungsgeschichten von Fremdwörtern innerhalb des deutschen Sprachsystems werden erzählt und mit Belegen aus einer Vielzahl von Textsorten bzw. -bereichen dokumentiert. Es ist sozusagen der Grimm der Fremdwortlexikographie, wenn auch mit einer Entstehungsgeschichte, die für die erste Bearbeitung nur 75 Jahre dauert. Der erste Band, vom Begründer des Wörterbuchs Hans Schulz bearbeitet, erschien 1913 und umfaßt die Wörterbuchstrecke A bis K; Band zwei (L bis P), von Otto Basler bearbeitet, erschien 1942; Band drei (Q bis R) 1977 (Bearbeiter Otto Basler [Q] bzw. ein Lexikographenteam des Instituts für deutsche Sprache, das auch die folgenden Bände herausgegeben hat); Band vier (S) 1978; Band fünf (T) 1981; Band sechs (U bis Z) 1983; 1988 schließlich erschien ein Registerband, hg. von Alan Kirkness, der neben einem Quellenverzeichnis mit einem Apparat von fünf verschiedenen Registern den deutschen Fremdwortschatz erschließt und den Zugriff alphabetisch, rückläufig, chronologisch, hinsichtlich Herkunft bzw. Wortklassen ermöglicht. Zur Zeit erfahren die »alten« Wörterbuchstrecken A bis Q, die noch nicht nach den heute üblichen lexikographischen Prinzipien bearbeitet wurden, eine Neubearbeitung am Institut für deutsche Sprache.

Fachsprachliche Wortbedeutungen in allgemeinsprachlichen Wörterbüchern darzustellen ist eine lexikographische Herausforderung, der sich Wörterbuchmacher seit 250 Jahren zu stellen haben. Das erste Fachsprachen integrierende all-

gemeinsprachliche Wörterbuch ist Frischs »Teutsch-Lateinisches Wörter-Buch« von 1741 – Leibniz' Kategorie der *cornu copiae* der technischen Termini, welche er in seinen programmatischen »Unvorgreiflichen Gedancken« vorstellt, kann als Vorläufer betrachtet werden. Seither ist die Darstellung der systematischen semantischen Verflechtung von Fachsprache und Gemeinsprache lexikographisches Problem. Die Kritik (der Metalexikographie) zeigt, daß der Königsweg noch nicht gefunden ist (vgl. u. a. Wiegand 1977; v. Hahn 1983, 108; vgl. auch Schmidt 1986, 53). Es müßten wohl Königswege sein, denn die Darstellung fachsprachlicher Bedeutungen in einem allgemeinsprachlichen Wörterbuch ist zuallererst geprägt von den je eigenen lexikographischen Prinzipien, auf denen das entsprechende Wörterbuch aufbaut. Für das Deutsche Fremdwörterbuch gilt: Auswahlkriterium für die Lemmatisierung (Ansetzung als Stichwort) ist (u. a.) ein erzählenswerter »Lebenslauf« eines potentiellen Lemmas, begleitet von dem Merkmal seiner Allgemeinsprachlichkeit. Letzteres bedeutet einerseits: ein Fremdwort, auch wenn es eine lange Tradition hat, wird dann nicht lemmatisiert, wenn es ausschließlich fachsprachlich gebraucht wird; andererseits: fachsprachliche Bedeutungen gilt es dann darzustellen, wenn sie eine Einzelbedeutung eines auch gemeinsprachlich gebrauchten Lemmas ausmachen. Primäres Ziel ist die Beschreibung der Wortgeschichte: Wann erscheint ein Lemma und in welcher Bedeutung, wann erfährt es Bedeutungswandel, in welchem Verhältnis stehen seine Einzelbedeutungen zueinander? Erst danach besteht die Aufgabe darin, dem Benutzer den richtigen Gebrauch der Fachbedeutung zu vermitteln, die für gegenwartsbezogen

synchron angelegte allgemeinsprachliche Wörterbücher an erster Stelle steht (vgl. Wiegand 1977, 51). Insofern hat ein historisches Bedeutungswörterbuch zwischen der seinem Konzept zugrundeliegenden deskriptiven Beschreibung und der von einer fachsprachlich-terminologischen Abbildung geforderten normativen Definition zu vermitteln.

Im folgenden seien am Beispiel des neuen Artikels *Äquivalent* (mit den Ableitungen *äquivalent*, *Äquivalenz* und einer Reihe von Zusammensetzungen) einige Überlegungen zu dem Komplex Fachsprache und Gemeinsprache und ihrer lexikographischen Darstellung angestellt.

Stationen des »Lebenslaufs« – die semantische Struktur

Anhand der Belege, über die wir für die Abfassung des Artikels verfügen, läßt sich etwa folgender »Lebenslauf« von *Äquivalent* und seinen Ableitungen rekonstruieren. Das Wort kommt im frühen 17. Jahrhundert in der deutschen Sprache in zwei Bedeutungen auf: Im Dreißigjährigen Krieg wurde es im politischen Diskurs als Wort der Diplomatsprache gebraucht im Sinn von »Entschädigung für Gebietsabtretungen«. In dieser Bedeutung wird es seit dem 18. Jahrhundert nur noch vereinzelt historisierend verwendet. Etwa zu gleicher Zeit erscheint es in allgemeinsprachlicher Bedeutung, die sich im 18. Jahrhundert stabilisiert: »gleichwertiger Ersatz, vollwertige Entsprechung, Gegenleistung, Entschädigung, Ausgleich«. In dieser allgemeineren bildungssprachlichen Verwendung ist es bis in die Gegenwart belegt und als Wortbildungselement produktiv (*Tausch-*, *Geld-*, *Nahrungsäquivalent*). Kennzeichen dieses Gebrauchs ist, daß das Merkmal »vollwertig« z. T. abgeschwächt wird, so daß *Äquivalent* gelegentlich auch die Bedeutung »geringerwertiger Ersatz« aktualisiert. In grammatischer Hinsicht bemerkenswert ist, daß das Lemma zunächst mit den Präpositionen *zu* und *als* gebraucht wird, im 18. Jahrhundert auch mit *gegen*, während sich der heutige Gebrauch mit *für* seit dem 18. Jahrhundert durchsetzt (daneben zunehmend Konstruktion mit Genitivobjekt).

Die fachsprachliche Bedeutung ist seit Mitte des 19. Jahrhunderts belegt, zunächst in der Chemie als »gleichwertige Menge von Substanzen, die sich bei einer chemischen Reaktion ohne Rest umsetzen«, übertragen auch »Verhältniszahl eines Elements«. Die Zusammensetzungen *Äquivalenzzahl*, *Äquivalentbestimmung*, *Milliäquivalent* zeigen fachsprachliche Wortbildungsproduktivität an. Zur gleichen Zeit erscheint das Wort auch in der physikalischen Fachsprache in der Bedeutung »Entsprechung einer bestimmten Wärmemenge und eines bestimmten Arbeitsquantums« mit der Zusammensetzung *Wärmeäquivalent*. Die Ableitungen *äquivalent* und *Äquivalenz* (beide 18. Jahrhundert) schließen sich zunächst an die allgemeinsprachliche Bedeutung an im Sinn von »gleichwertig, entsprechend« bzw. »Gleichwertigkeit, Wertgleichheit«, bevor dann beide zunächst in die Fachsprache der Chemie (auf unter ähnlichen Bedingungen gleich reagierende Substanzen bezogen bzw. »Gleichwertigkeit chemischer Substanzen«) und die der Physik (auf das Verhältnis von Arbeit und Energie bezogen bzw. »Gleichwertigkeit von Arbeit und Energie«) übernommen werden (mit Zusammensetzungen wie *bioäquivalent*; *Äquivalenzbestimmung*, *Bioäquivalenz*, *Äquivalenzprinzip*). Die Geschichte des Substantivs setzt sich in der Gegenwart fort: einerseits als Wort des wirtschaftspolitischen bzw. steuerrechtlichen Diskurses in der Bedeutung »Entsprechung der Steuerlast und den empfangenen öffentlichen Leistungen, ausgleichende Gerechtigkeit« (mit der Zusammensetzung *Äquivalenzprinzip*); andererseits in der Logik im Sinn von »Verknüpfung zweier zugleich wahrer bzw. falscher Aussagen«.

Hieran schließt sich der Gebrauch in der Sprache der Mathematik (Mengenlehre) an: »Gleichmächtigkeit zweier Mengen« bzw. »gleichmächtig, eineindeutig zuzuordnen«.

Die Bedeutungsgeschichte von *Äquivalenz* läßt zwei Phasen erkennen: 1. Phase Bedeutungserweiterung von der fachsprachlichen (vorausgesetzt, die politischen Auseinandersetzungen während des Dreißigjährigen Kriegs werden als Fachdiskurs gewertet) zur allgemeineren Verwendung im Sinn einer Ablösung; 2. Phase Bedeutungsverengung der allgemeineren zu fachsprachlichen Bedeutungen im Sinn von Verzweigungen. In diese Phase fallen die morphologischen und semantischen Bildungen der Ableitungen und Zusammensetzungen. Mit anderen Worten: Die ursprüngliche merkmalsreiche Bedeutung wird abgelöst von einer merkmalärmeren der Bildungssprache, die bis in die Gegenwart stabil ist, und die seit Mitte des 19. Jahrhunderts den Ansatzpunkt für die weitere fachsprachliche Ausdeutung bildet; Ablösung durch die Allgemeinsprache (erste Phase) und extensionale Auffächerung fachsprachlicher Einzelbedeutungen (zweite Phase) sind mithin die historischen Bedeutungsstufen des Hauptlemmas.

Darstellung des »Lebenslaufs« – Beziehung zwischen Gemein- und Fachsprache

Eine zureichende semantische Beschreibung fachsprachlicher Bedeutungen hat sowohl dem Fach/den Fächern als auch dem Wörterbuchbenutzer gerecht zu werden. Die Aufgabe lautet: mit den Mitteln der Umgangssprache »dem Nicht-Spezialisten die Ergebnisse des Spezialisten klarzumachen« (Savigny 1975, 321). Dieses allgemeine lexikographische Prinzip ist hinsichtlich eines diachronisch angelegten Wörterbuchs zu erweitern. Entwicklungsbezogene allgemeinsprachliche Lexikographie zieht Bedeutungsstränge, deren Bezugspunkt die Gemeinsprache ist. Wandlungsprozesse werden also relativ zu ihr im Sinn von Übernahmen oder Abgaben datiert und dargestellt. Historische Lexikographie rekonstruiert demnach mit der Darstellung des Prozesses von Bedeutungsverengung (Übernahme in die Fachsprache) bzw. -erweiterung (Übernahme in die Gemeinsprache) – implizit – Benennungsmotive. Der Verständlichkeit der Paraphrase fachsprachlicher Bedeutungen kommt dieses Darstellungsprinzip insofern zugute, als, im Gegensatz zu synchronischer, Einzelbedeutungen unvermittelt nebeneinanderstellender Lexikographie, ggf. Übergänge bezeichnet und damit merkmalssemantische Veränderungen transparent gemacht werden können. Auf unser Beispiel bezogen: Gemeinsamer Begriff oder *genus proximum* der gemein- und fachsprachlichen Bedeutungen ist der des Ersatzes, der Gleichwertigkeit. Dieses Merkmal ist Übernahmemotiv in alle fachsprachlichen Ausdeutungen, das durch entsprechende Referenzbereiche bzw. *differentiae specifica* fachsprachlich spezifiziert wird. Damit bietet sich eine Hilfestellung hinsichtlich der zu beanspruchenden allgemeinverständlichen Darstellung von Spezial- bzw. Fachwissen mit den Mitteln der Umgangssprache: Je enger die allgemeinsprachliche mit der fachsprachlichen Bedeutung semantisch zusammenhängt, je eindeutiger sich mithin das Übernahmemotiv in die Fachsprache rekonstruieren läßt, desto anschaulicher läßt sich die fachsprachliche Bedeutung vermitteln (vgl. dazu Kempcke 1989, 846f.). Das allgemeinsprachliche Prinzip eines Wörterbuchs setzt morphologische und semantische Überlegungen hinsichtlich der horizontalen und der vertikalen Dimension von Fachsprachen voraus: Welche Fächer und welche Bedeutungen innerhalb der einzelnen Disziplinen sollen berücksichtigt werden? Die Beantwortung dieser Frage hängt von der Art des Bedeutungswandels ab, wobei die unmittelbar Beteiligten, also die Fachsprachen bzw. Einzelbedeutungen,

welche der Allgemeinsprache (historisch oder semantisch) am nächsten sind, jedenfalls in den Lebenslauf aufgenommen werden. Außerdem ist zu prüfen, welchen Stellenwert fachsprachliche Einzelbedeutungen bzw. Disziplinen, bezogen auf den gegenwärtigen Sprachgebrauch bzw. die gegenwärtige gesellschaftliche Wirklichkeit, haben: Wissenschaften wie Medizin, Biologie, Physik (mit ihren entsprechenden Teildisziplinen) haben heute den Stellenwert, den Alchimie oder Astronomie/Astrologie bis in die Barockzeit hatten; das Handwerk z. B. der Elektromechanik ist für unsere Wirklichkeit, was etwa der Stellmacher für die mittelalterliche Gesellschaft war. Mit anderen Worten: Kulturgeschichte gilt es darzustellen. Insofern kann horizontale und vertikale fachsprachliche Vollständigkeit bzw. Selektion kein grundsätzliches lexikographisches Prinzip sein, sondern muß einerseits an das Konzept des zu erarbeitenden Wörterbuchs und andererseits an die Bedeutungsstruktur des entsprechenden Lemmas (kulturgeschichtlich relativ zu gesellschaftlichen Gegebenheiten) angepaßt werden.

stellung der Einzelbedeutung »gleichmächtig, eineindeutig zuzuordnen« entsprochen werden. Die semantische Struktur des Adjektivs ist damit systematisch vollständig rekonstruiert. Die substantivische Ableitung *Äquivalenz* stellte hinsichtlich der vertikalen und horizontalen Selektion die größte Herausforderung dar: Der neue Brockhaus bucht sechs Einzelbedeutungen, außer der allgemeinsprachlichen die fachsprachlichen aus Informatik, Logik, Mengenlehre, Physik und Psychologie. Der neue Artikel des Deutschen Fremdwörterbuchs dagegen verzeichnet neben der allgemeinsprachlichen Bedeutung die der Chemie (mit Pharmazie), Physik, Politik/Steuerrecht, Logik/Mathematik (Mengenlehre). Diese Struktur wurde einerseits aus der Belegsammlung der Wörterbuchwerkstatt rekonstruiert. Andererseits ist sie Ergebnis eines Selektionsprozesses, der die Einzelbedeutungen aus Informatik und Psychologie als zu fachspezifisch ausgegrenzt hat, während die (im Brockhaus nicht verzeichnete) politiksprachliche Verwendung als gesellschaftlich bedeutsam und damit mitteilenswert eingestuft wurde.

Äquivalent N. 'gleichwertiger Ersatz' ein Wort der Diplomaten[sprache], das sich seit dem Westfälischen Frieden einbürgerte: entlehnt aus frz. *équivalent*, aber in der Schreibung nach lat. *aequivalere* gerichtet (1). Neben der politischen Bedeutung beginnt seit etwa 1700 ein allgemeiner Gebrauch des Wortes (2).

Belege: 1. 1647 Memorial (= Meiern, Acta pacis Westphal. VI 398) daß die Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg auch bey ihren dabey stattlich radicirten Successions-Rechten gelassen, oder dagegen zum Äquivalent die drey Stiffter Hildesheim, Minden und Oßnabrück eingeräumt werden mögen. 1684 Getröst. Europa II 4* daß die Cron Spanien ihr die Niederländer gegen Catalonien oder einem equivalent abtauscht — B 1* die noch restirende Niederländer gegen ein equivalent in Catalonien gutwillig abzutreten. 1699 Staatspiegel I 82 Solte die Cron Frankreich dem Hertzog kein Äquivalent dagegen geben wollen, dörrfte diser die derseitige neue Frantzösische Nachbarschaft zu vermeiden, andere Messures zu nehmen veranlasset werden. 1708 Leopold der Große II 206 dieser aber [sollte] hin-

gegen als ein Äquivalent die Aempter im Dannebergischen abtreten. Herder 1765 Werke I 110 Ihm war es leicht, seinem Abgesandten gegen das Wagspiel auf dieses eigenen Kopf zum Äquivalent einige tausend Französische Köpfe zu versprechen.

2. Florin 1702 Hausvater I 423* daß er, wo nicht einen billigen Überschuß, doch zum wenigsten ein Äquivalent oder gleichen Werth dafür zu geniessen hoffet. Lucæ 1711 Europ. Selisön S. 372 an dessen Stelle ein in Dach und Fach wol conditionirtes equivalent. Marperger 1711 Beschr. d. Meßen I 366 erwartende, was ihnen die Europäer vor ein Äquivalent ihrer Waaren dagegen legen wollen. Mohr 1718 Staatsflugsheit S. 813 den Officianten hingegen an ihrer Besoldung ein Äquivalent davor ausmachte. Später sehr häufig.

Aus: Hans Schulz:
Deutsches Fremdwörterbuch.
Erster Band A – K.
Straßburg: Trübner 1913

Die Frage der Selektion stellte sich bei dem Hauptlemma *Äquivalenz* in folgender Weise: Die erste Verzweigung in die Sprache der Chemie und Physik gehört aus historischen und semantischen Gründen ohne Zweifel in die bedeutungsgeschichtliche Darstellung, während wir eine heute verzeichnete photometrische Bedeutung (»Lichtäquivalenz«, »Faktor bei der Umrechnung von Lichtströmen in Watt«) als zu speziell und nicht von allgemeinem Interesse bewertet haben. Das Adjektiv *äquivalent*, mit zunächst parallel verlaufendem Lebenslauf, erfährt in der Gegenwart eine zusätzliche Verzweigung, die uns aus geistesgeschichtlichen Gründen als mitteilenswert erscheint: Der gesellschaftlichen Bedeutung der Mathematik in der Gegenwart sollte mit der Dar-

Fachsprachen und die Neubearbeitung des Deutschen Fremdwörterbuchs

Wir fassen zusammen: Ein Blick in den abgebildeten alten Artikel *Äquivalent* macht deutlich, daß Neubearbeitung zualererst Aktualisierung meint: Bedeutungsstränge müssen an die Gegenwart herangeholt, die Darstellung von Einzelbedeutungen entsprechend ihrer Stellung in der Gegenwärtssprache in die richtigen Proportionen gebracht, neue Einzelbedeutungen und ihre Beschreibung und Dokumentation ergänzt werden. Der alte Artikel *Äquivalent* (siehe Kasten) gewichtet die ursprüngliche Bedeutung aus der Diplomaten-sprache sehr stark, während die allgemeinsprachliche Ent-

wicklung mit nur vier Belegen aus sechzehn Jahren (1702 bis 1718) dokumentiert ist. Die moderne fachsprachliche Entwicklung, die zum Entstehungszeitpunkt dieses Artikels bereits seit fünfzig Jahren eingesetzt hat, wurde gar nicht berücksichtigt. Dieses ist historisch erklärbar und führt uns zu einem grundsätzlichen lexikographischen Problem: Zwar hat die Erkenntnis des symbiotischen Verhältnisses zwischen Fach- und Gemeinsprache spätestens seit Frisch die Lexikographen dazu veranlaßt, diese Beziehung systematisch darzustellen. Die Abbildung der Bergmanns- und Druckersprache etwa hat lexikographische Tradition. Wie aber die Beteiligten der Fachsprachen heißen und welches Gewicht sie zum jeweiligen Bearbeitungszeitpunkt haben, diese Aspekte sind dem gesellschaftlich determinierten Sprachwandel unterworfen – und ihre Darstellung nicht zuletzt dem Gefühl und Einschätzungsvermögen für fachliche und sprachliche Entwicklungen der Lexikographen. Hans Schulz hat die physikalische und die chemische fachsprachliche Bedeutung des Lemmas unberücksichtigt gelassen – nehmen wir einmal an, daß diese ihm zu speziell erschienen. Unsere Aufgabe heißt heute: die unterschiedlichen Aspekte von Sprachwandel gegenwartsbezogen zu berücksichtigen und darzustellen, fachsprachliche Gebrauchweisen angemessen, d.h. gegebenenfalls neu zu gewichten und sie allgemeinverständlich zu vermitteln.

Literaturhinweise

- Brockhaus Enzyklopädie. 19., völlig neu bearbeitete Aufl., 2. Band, Mannheim 1987.
- Hahn, Walther von (1983) Fachkommunikation. Entwicklung – Linguistische Konzepte – Betriebliche Beispiele. Berlin, New York.
- Kempcke, Günter (1989): Probleme der Beschreibung fachsprachlicher Lexik im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Herausgegeben von Franz Josef Hausmann, Oskar Reichmann, Herbert Ernst Wiegand, Ladislav Zgusta (HSK 5.1.). Berlin, New York, S. 842-848.
- Savigny, Eike von (1975): Inwiefern ist die Umgangssprache grundlegend für die Fachsprachen? In: Fachsprachen. Herausgegeben von Walther von Hahn. Darmstadt 1981, S. 320-349.
- Schmidt, Hartmut (1986): Wörterbuchprobleme. Untersuchungen zu konzeptionellen Fragen der historischen Lexikographie. Tübingen.
- Wiegand, Herbert Ernst (1977): Fachsprachen im einsprachigen Wörterbuch. Kritik, Provokationen und praktisch-pragmatische Vorschläge. In: Kongreßberichte der 7. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e.V. Band III. Herausgegeben von Helmut Schumacher, Burkhard Leuschner. Stuttgart, S. 39-65.

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Historische Lexikologie und Lexikographie am Institut für deutsche Sprache.